

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 191 (2023)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feministische Theologie in der Schweiz



Mächtig stolz – dies können die Herausgeberinnen Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet auch auf ihr Buch sein. Vor einem Jahr erschien, liegt es heute schon in 2. Auflage vor. Und dies erstaunt nicht. Das schön gestaltete Buch «Mächtig stolz. 40 Jahre Feministische Theologie und Frauen-Kirche-Bewegung in der Schweiz» ist ein Nachschlagewerk, für viele ein Erinnerungsbuch, auf jeden Fall ein Stück Zeit- und Frauen(kirchen)geschichte und Inspiration für kleine und grosse Aufbrüche. Das Buch zeigt, wie breit abgestützt und kraftvoll die feministisch-theologische Bewegung in den 40 Jahren war, wie kreativ, humorvoll, selbstkritisch, mutig und befreiend.

Ich gehöre nicht zu den feministischen Theologinnen der ersten Stunde. Als ich 1987 mein Studium begann, war die Bewegung schon in vollem Gang. Ich erinnere mich gut an dieses hörbare Aufatmen christlich sozialisierter Frauen, dem ich in der Bildungsarbeit begegnete, und an meine eigene Freude, als ich 1990/91 in München bei Elisabeth Gössmann in Vorlesung und Seminar sass. Es war eine völlig neue Erfahrung, eine Frau, 62, als Professorin vor mir zu sehen. Und Gössmann war unglaublich!

Für mich war feministische Theologie immer auch ein generationenübergreifender Lernort. Unzählige Frauen teilten ihr Wissen und ihre Erfahrung, über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg. Und dann war da dieses leidenschaftliche Ringen um die Bibel und das Gottesbild,

die Suche nach einer neuen Sprache und eine Körperlichkeit im Denken, die ich oft vermisste und wohl auch selbst vermissen lasse.

Wenn heute unsere 20-jährige Tochter über Intersektionalität spricht, dann erinnere ich mich an die Kritik der Womanist Theology, die uns deutlich machte, dass Frauenerfahrungen nicht allein durch das Geschlecht, sondern auch durch Hautfarbe oder soziale Kategorien bestimmt sind. Wenn ich Diskussionen um Missbrauch und die Führungskrise in der katholischen Kirche verfolge, denke ich an Eva Renate Schmidt, die in ihren Frauenführungs-kursen über Leitung und Macht reflektierte und von den Teilnehmerinnen eine intensive Auseinandersetzung mit inneren Bildern von Macht einforderte. Wenn die ökologische Krise nach einem Umdenken ruft, sehe ich bei der brasilianischen Ordensfrau Ivone Gebara und dem Öko-feminismus der 1990er-Jahre fruchtbare Ansätze. Und wenn ich mich im interreligiösen Raum bewege, hilft mir die feministische Auseinandersetzung mit antijudaistischen und eurozentrischen Denkmustern und die Sensibilität für strukturelle Asymmetrien.

Die feministische Theologie liefert noch heute wichtige Impulse. Die Problemlagen sind vielfältig und die Bewegung hat sich dementsprechend ausdifferenziert. Noch steht sie aus, die erhoffte Welt ohne Diskriminierung und Gewalt.

Angela Büchel Sladkovic*

Editorial

Ein Refugium nur für Männer

Heute gehört unsere Yacht mir ganz allein. Ich kann mich sonnen und baden im kristallklaren Wasser, faulenzen, und das alles mit Aussicht auf den Berg Athos, der sein Haupt an diesem frühen Morgen noch in Wolken hüllt. Denn mein Mann ist zu einem Ort unterwegs, wo Frauen keinen Zutritt haben. Seit 1000 Jahren nicht. Nicht mal weibliche Nutztiere sind erlaubt. Dieses für jeden Mann wohl paradiesisch anmutende Fleckchen Erde ist die Mönchsrepublik Athos. Ein Stacheldraht trennt die 336 km² vom Rest der Welt. Bewohnt werden sie von rund 2000 Mönchen, verteilt auf 20 Klöster. Zutritt zum Klosterreich bei Ouranoupoli auf Chalkidiki gibt es nur per Visum. Und davon auch nur zehn am Tag. Der administrative Aufwand für die Exkursion meines Mannes, der sich, versehen mit dem eindringlichen Auftrag, mir alles haarklein zu rapportieren, frühmorgens auf die dreistündige Fährüberfahrt gemacht hat, war enorm. Die Mönche begründen das Frauenverbot damit, dass Athos der Verehrung der Jungfrau Maria gewidmet sei, die auf dem Weg nach Zypern zufällig in der Region vorbeigekommen war. Ihr solle es hier der Legende nach so gut gefallen haben, dass Gott ihr den Berg auf der Landzunge schenkte. Der Zutritt für Frauen zum Heiligen Berg ist ihnen deshalb verwehrt, weil die Mönche die Frauen wahrhaft lieben, lese ich im Reiseführer. Alle Frauen seien auf dem Athos abwesend, und doch wieder, durch die Gottesmutter, Maria, anwesend. Vielleicht wollen die Männer vor jeglichem Weibervolk auch nur einfach ihre Ruhe haben. Und die sei ihnen von Herzen gegönnt.

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Carte Blanche Brigitte Fischer Züger über ihre Erfahrungen als Frau	119
Feministische Theologie Im Gespräch mit Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet	120
Zum Thema Wichtig und wertvoll für die Zukunft	121
Statements Was es ihnen bedeutet, feministische Theologie zu betreiben	123
Interkulturelles Netzwerk Tsena Malalaka – ein afrikanisch-europäisches Netzwerk	124
Diakonie Mit Susanne Muth über Migration, Armut und Einsamkeit	126
Amtliche Mitteilungen	128
Anzeigen	129
Impressum	132



* Dr. theol. Angela Büchel Sladkovic (Jg. 1967) ist theologische Mitarbeiterin auf der Fachstelle Kirche im Dialog der Katholischen Kirche Region Bern.

(Illustration Front: Markus Spiske, unsplash)

«Frauen stören»

Durch den provokanten Titel eines Buches von Sr. Katharina Ganz OSF herausgefordert, reflektiert Brigitte Fischer Züger über ihre eigenen Erfahrungen in und mit der Kirche.

Im Sommer 1983 begann ich als frisch diplomierte Theologin das Pastoraljahr in Zürich-Höngg und damit meinen Dienst als katholische Seelsorgerin. Ich erinnere mich an meine Überzeugung, dass ich nur gerade dieses Jahr in meinem Bistum arbeiten würde. Es zog mich nach Rom zurück fürs Weiterstudium in Missionswissenschaften und danach in die Weltkirche. Ich erlebte in der Heilig-Geist-Pfarrei in einem grossen Team ein spannendes Jahr, in dem ich viel lernte und überall eingesetzt wurde: neben Religionsunterricht und der Mitarbeit in diversen Pfarreigruppen gehörte die Gestaltung von Sonntagsgottesdiensten mit regelmässigem Predigteinsatz selbstverständlich zu meinen Aufgaben. Trotz der guten Erfahrung vor Ort stellte ich in einem Gespräch mit dem damaligen Generalvikar Dr. Gebhard Matt die Frage, ob wir Laientheologinnen nicht die Gastarbeiterinnen der Kirche seien – nützlich, aber nicht wirklich willkommen und keine vollwertigen Mitglieder.

Als Theologiestudentin hatte ich die schmerzliche Erfahrung gemacht, dass ich das von Männern geprägte System Kirche störte. Als ich auf Einladung vom damaligen Regens Josef Pfammatter knapp 20-jährig fürs dritte Semester ins Priesterseminar St. Luzi einzog, hatte ich nicht damit gerechnet, dass meine Anwesenheit für einige der Seminaristen lästig war und ich ihr männerbündisch geprägtes Leben stören könnte. Ich hatte während meines ersten Studienjahres an der päpstlichen Universität Gregoriana mit Wohnsitz im Vatikan bei der Familie des Gardekommandanten viel Wohlwollen und Ermunterung als zukünftige Theologin und Seelsorgerin

erfahren. Einzig beim Kauf meiner ersten Tunika für eine ökumenische Trauung hatten meine schottischen Komilitonen und ich mit Erstaunen bemerkt, dass der Verkäufer die Ladentüre schloss, damit mich niemand bei der Anprobe des liturgischen Kleides sah.

Wenn ich auf die vier Jahrzehnte zurückblicke, in welchen ich in verschiedenen Positionen und Aufgaben im In- und Ausland in und mit der katholischen Kirche Erfahrungen machte und an vielen Orten mit Frauen und Männern den Glauben an Jesus Christus teilte und weitergab, erfüllt mich Hoffnung und Zuversicht, aber auch eine wachsende Ungeduld. Dass Frauen durch ihre Anwesenheit, den anderen Blick, andere Fragen und Herangehensweisen einseitige, männlich geprägte Perspektiven verändern können, ist in der heutigen Gesellschaft unbestritten. Ebenso unbestritten ist, dass Frauen als Führungskräfte Unternehmen produktiv stören, neue Strategien anstoßen und die gesamte Unternehmenskultur verändern. Das sollte sich unsere katholische Weltkirche zu Herzen nehmen! Dazu braucht sie den Dialog auf Augenhöhe mit jenen Frauen, die nicht nur die innerkirchliche Männerhierarchie in Frage stellen, sondern die Umsetzung der neueren theologischen Erkenntnisse über Frauen in kirchlichen Diensten und Ämtern fordern. Ob der synodale Prozess uns diesbezüglich einen Schritt weiterführt? Hoffentlich!

Brigitte Fischer Züger



Dr. theol. Brigitte Fischer Züger (Jg. 1958) studierte Philosophie und Theologie in Chur, München und Rom. Sie wirkte von 1985 bis 1995 Jahre in der Pfarrei Niederurnen-Bilten und von 1998 bis 2004 mit ihrem Mann und zwei Töchtern im Auftrag der Bethlehem Mission Immensee in Taiwan. Von 2004 bis 2013 war sie Programmverantwortliche der Bethlehem Mission für die Personaleinsätze in Taiwan, China und den Philippinen. Seit 2013 arbeitet Fischer Züger im Generalvikariat der Bistumsregion Urschweiz in Brünnen, seit 2021 als Bereichsleiterin Personal für die Urschweiz und Italienischbünden. 2021 ernannte sie Bischof Joseph Maria Bonnemain zur Bischofsrätin und Co-Leiterin der diözesanen Stabsstelle Personal.

Die Vision von einem guten Leben für alle Menschen

Die Schwestern und feministischen Theologinnen, Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet, gaben im 2022 das Buch «Mächtig stolz»¹ heraus. Mit ihnen sprach die SKZ über die Anfänge und Entwicklungen der feministischen Theologie in der Schweiz.

SKZ: Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet, was freut Sie besonders, wenn Sie auf die 40 Jahre zurückblicken?



*Doris Strahm*² (DS; Bild links): Dass durch die feministische Theologie unzählige Frauen ermächtigt wurden, sich als theologische Subjekte zu verstehen, nach Jahrhunderten des Unsichtbargemachtwerdens in Theologie und Kirche das Wort ergriffen und die Deutungshoheit über die christliche Religion nicht länger allein den Männern überliessen. Und wie unser Buch dokumentiert, haben Frauen unglaublich viele Projekte und Initiativen auf die Beine gestellt, die unseren Anliegen Gehör verschafften und eine breite Wirkung erzielten.

*Silvia Strahm Bernet*³ (SSB; Bild rechts): Dass es diese Vielfalt an spannenden, manchmal geradezu elektrisierenden Projekten gab, dass die Bandbreite

der Themen, mit denen wir uns auseinandersetzen, so gross war und sich die Themen immer wieder neu akzentuierten. Mich freut auch, dass wir ganz unterschiedliche Gefässe des gemeinsamen Nachdenkens und Handelns fanden und unseren feministisch-theologischen Fokus auf Theologie und Kirche mit so vielen unterschiedlichen Frauen teilen konnten.

Wo waren Orte des Aufbruchs feministischer Theologie in der Schweiz?

SSB: Der zentrale Ort der frühen Auseinandersetzung mit feministischer Theologie war für mich und viele andere das katholische Bildungszentrum Paulus-Akademie in Zürich, konkret die Arbeit der Studienleiterin Brigit Keller. Sie bezog sich in ihrer Bildungsarbeit mit Frauen auf eine Fülle von Themenbereichen und Fragestellungen rund um Feminismus, feministische Theologie und Frauenanliegen ganz allgemein, die an Tagungen, Abendveranstaltungen und Studienwochen eine vertiefte, gemeinsame Auseinandersetzung ermöglichten. Bildungshäuser waren generell ganz wichtige Orte, gerade weil es Orte waren. Die Themen, die uns beschäftigten, waren dort beheimatet und liessen sich «teilen». Frauen trafen dort auf Frauen, die, oh Wunder, ähnliche Erfahrungen gemacht hatten.

Auch sie warfen wie ich einen neuen, kritischen Blick auf alles, was bisher Normalität hieß. Später wurden in vielen Regionen dank Initiativen von Frauen Vereine und Stellen geschaffen, die das Thema hüteten und in ganz unterschiedlichen Gefässen vermittelten – in Luzern war dies die Frauenkirchenstelle, an der ich selber einige Jahre tätig war. Neben den Orten waren es auch punktuelle, jedoch oft über Jahre wiederkehrende Ereignisse wie Frauenkirchentage oder Frauensynoden, die Frauen in Bewegung setzten, und für viele wohl auch Frauengruppen vor Ort, die oft über lange Zeiträume hinweg existierten.

Auch die feministisch-theologische Zeitschrift FAMA, die wir zwei 1985 mit sechs weiteren Theologinnen gründeten, spielte eine wesentliche Rolle für die Verbreitung von feministischer Theologie in der Deutschschweiz.



Welches war für Sie das Initialereignis, feministische Theologie zu betreiben und sich für die Frauen-Kirche-Bewegung Schweiz zu engagieren?

SSB: Meine Initialzündung war die 1976 von der römischen Glaubenskongregation herausgegebene Erklärung zur Zulassung oder eben Nichtzulassung der Frauen zum Priesteramt. Eine klatschende Ohrfeige, sowohl, was die zum Teil unsägliche Argumentation anbelangte als auch, was sich darin an Frauenverachtung und Arroganz männlicher Machträger äusserte. Es war, als sei ich plötzlich aufgewacht und sähe, womit ich es eigentlich zu tun hatte und was ich bisher alles nur unscharf oder gar nicht wahrgenommen hatte. Das betraf nicht nur die Kirche, sondern die Gesellschaft insgesamt. Alle gesellschaftlichen und kirchlichen Bereiche wurden nun als Denk- und Handlungsräume sichtbar, die man zu jenen Zeiten noch Patriarchat nannte. Es war diese unmögliche und unannehbare kirchliche Verlautbarung, die mich zur feministischen Theologin machte und meinen Blick schärfe für Abwertung, Ausgrenzung und Ungerechtigkeit aller Art, nicht nur in den Kirchen.

¹ Strahm, Doris/Strahm Bernet, Silvia (Hg.), Mächtig stolz. 40 Jahre Feministische Theologie und Frauen-Kirche-Bewegung in der Schweiz, Wettingen 2022.

² Dr. theol. Dr. h.c. Doris Strahm (Jg. 1953) war wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Theologischen Fakultäten Luzern und Freiburg i. Ü., Mitgründerin der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA, der IG Feministische Theologinnen und des des Vereins Inter-religiöser Think-Tank. Sie ist freiberuflich tätig als Referentin und Publizistin. (Bild: Alexandra Jäggi)

DS: Ich «verdanke» mein feministisches Erwachen ebenfalls der Verlautbarung aus Rom. Es ging mir wie Silvia. Ich erinnere mich, dass wir dann in einer Lesegruppe an der Theologischen Fakultät Luzern, wo wir beide ab Mitte der 1970er-Jahre Theologie studierten, mit Mitstudentinnen die Bücher von Mary Daly lasen, die uns mit ihrer radikalen Kritik die Augen öffnete für die Zusammenhänge von christlicher Theologie und Frauenunterdrückung und für die patriarchale Verfasstheit unserer gesamten Kultur. Von da an begann ich alles mit einer feministischen Brille zu betrachten und mich für eine feministisch-theologische Re-Vision von Theologie und Kirche zu engagieren.

Welche Frauen prägten Sie in Ihrem theologischen Schaffen? Und warum?

SSB: Ganz viele Theologinnen aus dem deutschen und amerikanischen Raum. Bücher von Frauen wie etwa Dorothee Sölle, Catharina Halkes, Elisabeth Molmann-Wendel, Bärbel von Wartenberg-Potter, Rosemary Radford Ruether und Carter Heyward boten hilfreiche kritische Zugänge und neue Perspektiven zu Frauengeschichte(n), Selbstbildern oder theologischen Traditionen. Mary Dalys unerbittlicher Blick auf Kirche und Theologie regte unser Denken an. Die Neutestamentlerin Elisabeth Schüssler Fiorenza verhalf uns mit ihrer Kritik am alles durchdringenden hierarchisch-kyriarchalen Denken in Theologie und Kirche zu einem wichtigen Instrument der Analyse. Mit ihrer historischen Rekonstruktion der Anfänge des Christentums, das sich zu Beginn als Gemeinschaft von Gleichgestellten verstand, machte sie uns das Erbe unserer biblischen Vorschwestern bewusst. Plötzlich war da eine Fülle von Literatur, die einem dazu verhalf, neue Dinge zu entdecken, die Gedanken zu schärfen, die theologische Tradition anders kennenzulernen, Selbstverständlichkeiten nicht mehr als solche hinzunehmen.

Während meiner Studienzeit gab es an der Theologischen Fakultät Luzern einen Lehrauftrag für feministische Theologie. Wo steht die feministische Theologie heute im akademischen Bereich?

DS: Der Lehrauftrag für «Feministische Theologie», den Sie erwähnen, wurde 1986 auf Betreiben von Studierenden eingeführt. Ich war damals Assistentin an der Theologischen Fakultät Luzern und an den Ereignissen mitbeteiligt. Deshalb freut es mich besonders, dass dieser Lehrauftrag bis heute existiert! Er wurde 2006 umbenannt in «Theologische Gender Studies» und wird seit 2016 nur noch einmal im Jahr statt jedes Semester vergeben. Ein Lehrstuhl für feministische Theologie bzw. theologische Frauenforschung in Luzern, der anfangs 1990er-Jahre geplant und vom damaligen Rektor Walter Kirchschläger unterstützt wurde, kam leider nicht zustande. An den Universitäten Bern und Freiburg i. Ü. gab es ab Mitte der 1980er-Jahre ebenfalls feministisch-theo-

³ Silvia Strahm Bernet (Jg. 1955) studierte Theologie in Luzern. Sie ist freiberuflich tätig als feministische Theologin und Publizistin. Sie war Co-Leiterin der Fachstelle Feministische Theologie der Frauenkirche Zentralschweiz und arbeitete von 2000 bis 2020 in den Benutzungsdiensten der ZHB Luzern.

Zum Thema



Der Glaube ist Impulsgeber für Reformen

Seit ich vor zwei Jahren der IG Feministische Theologinnen beigetreten bin, habe ich eine Menge über das unglaubliche Engagement der Pionierinnen der feministischen Theologie und der Frauen-Kirche-Bewegung gelernt. Überall sind ihre Spuren zu finden: In Lehraufträgen, in kirchlich getragenen Beratungsstellen, in Reformbewegungen wie der Pilgerbewegung Kirche mit den Frauen oder in Kompilationen mit neuer Gebetssprache. Das Buch «Mächtig stolz» sammelt diese Bewegungen, Projekte und Initiativen. Es ist für kirchliche Ausbildungen wie auch für die zeitgeschichtliche Religionsforschung von grossem Wert. Der Verständigung unter den Generationen kann es nur helfen, von den Schwierigkeiten zu wissen, mit denen Frauen in den letzten 40 Jahren konfrontiert waren. Ihre Errungenschaften gilt es wertzuschätzen und weiterzuentwickeln. Nicht nur in der Kirche ist der Feminismus heute Anfragen ausgesetzt: Wie weit trägt Frau-Sein als gemeinsame Klammer? Treffen gesellschaftliche Benachteiligungen heute nicht eher Eltern, die gleichberechtigt Kinder erziehen wollen oder Angehörige pflegen, sowie Personen, die aufgrund fehlender sozialer Netzwerke von Armut, mangelnder Gesundheitsvorsorge und fehlenden Bildungschancen betroffen sind? Kritische Zeitdiagnosen zeigen außerdem rasant nachlassende kirchliche Bindungen, ökologische Bedrohungen und massive Krisen angesichts der heutigen globalen Verflechtungen.*

Der christliche Glaube kann eine wichtige Ressource sein, diesen Herausforderungen zu begegnen. Religion ist persönlicher Bezugsrahmen, ein Wertehorizont, eine spirituelle Heimat – aber auch Instrument für Kritik an gesellschaftlichen Missständen und Impulsgeber für Reformen. Eines ist aber klar: Religiöse Symbolsysteme – und konkret die Kirchen als ihre Trägerinnen – werden in Zukunft noch weniger Gehör finden, wenn sie sich gesellschaftlichen Errungenschaften und Einsichten wie der Gleichberechtigung von Frauen verweigern. Überall hier hat auf die feministische Theologie auch in Zukunft ein wichtiges Betätigungsfeld.

Ann-Katrin Gässlein*

* Ann-Katrin Gässlein (Jg. 1981) ist katholische Theologin und Religionswissenschaftlerin. Sie arbeitet an der Professur für Liturgiewissenschaft an der Universität Luzern sowie in der Cityseelsorge in St. Gallen.

logische Lehraufträge; diese existieren aber nicht mehr. In Basel dagegen, wo es nur vereinzelt solche Lehraufträge gab, wurde 2019 neu die Verpflichtung zu einer genderspezifischen Veranstaltung pro Semester in die Studienordnung aufgenommen. Doch insgesamt gesehen ist eine Institutionalisierung feministischer Theologie im Lehrbetrieb der Theologischen Fakultäten der Schweiz nicht gelungen. Es gibt bis heute keinen Lehrstuhl, und regelmässige Lehraufträge zum Thema finden nicht mehr statt, ausser in Luzern. Es hängt also von den einzelnen Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren ab, ob sie feministisch-theologische oder genderspezifische Lehrveranstaltungen anbieten. Dennoch habe ich den Eindruck, dass das Thema, nebst der FAMA, der IG Feministische Theologinnen und den wenigen noch bestehenden kirchlichen Frauenstellen, aktuell auch im akademischen Bereich wachgehalten wird, da es zurzeit an einigen theologischen Fakultäten doch auch Professorinnen mit einer feministisch-theologischen bzw. genderspezifischen Optik gibt. Dies ermöglicht es Studierenden, zu promovieren und feministisch-theologische Themen in einem akademischen Bereich zu vertiefen.

Wo sehen Sie die bleibenden Fragen und Aufgaben feministischer Theologie?

SSB: Nichts ist für immer. Kaum eine Erkenntnis, kaum eine als erreicht betrachtete, gesellschaftlich verankerte Haltung und Wertebasis, hinter die nicht zurückgegangen werden kann. Das erleben wir im Zeitalter des Populismus und wachsenden Rechtsextremismus ganz konkret. Wir dachten, Demokratie, Menschenrechte, Frauenrechte usw. seien mehrheitlich geteilte Werte, verbesserungsfähig, weiterzuentwickeln, natürlich immer wieder neu umzusetzen, aber dass man sie grundsätzlich – auch

«Ich habe den Eindruck, dass das Thema aktuell auch im akademischen Bereich wachgehalten wird.»

Doris Strahm

in unseren westlichen Gesellschaften – verwerfen und gar bekämpfen könnte, war für mich zumindest nicht vorstellbar. So gesehen ist es eine bleibende Aufgabe, auch einer feministischen Theologie, überhaupt bestehen zu bleiben: ihren Blick auf Theologie und Kirche am Leben und in der öffentlichen Wahrnehmung zu halten und damit auch weiterhin mit ihrem spezifischen Fokus und ihren sicher begrenzten Mitteln beizutragen, dass ein gutes Leben für alle auf diesem fragilen und gefährdeten Planeten Erde möglich ist.

Ich habe den Eindruck, es ist ruhiger geworden um die feministische Theologie. Wie sehen Sie die Zukunft feministischer Theologie?

DS: Dass es ruhiger geworden ist um die feministische Theologie ist für mich nicht verwunderlich. Es ist bei jeder neuen Bewegung so, dass die Euphorie und Aufbruchsstimmung der Anfangsjahre irgendwann nachlassen. Vieles ist inzwischen auch selbstverständlicher gewor-

«Plötzlich war da eine Fülle von Literatur, die einem dazu verhalf, die theologische Tradition anders kennenzulernen.»

Silvia Strahm Bernet

den, einiges da und dort durch die Arbeit feministischer Theologinnen eingesickert in die Gemeinden. Andererseits fand im Zuge des Frauen*streiks 2019 auch unter Kirchenfrauen ein Aufschwung statt: Lustvoll und stark haben am 14. Juni 2019 Hunderte Kirchenfrauen unter dem Motto «Gleichberechtigung.Punkt.Amen» feministisch-theologische Forderungen auf die Strasse getragen und mit vielfältigen Aktionen präsent gemacht. Was ich bemerkenswert finde: Als grösster kirchlicher Frauenverband hat der Schweizerische Katholische Frauenbund den Lead für den Frauen*Kirchenstreik 2019 übernommen, unterstützt von der IG Feministische Theologinnen, der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA sowie den Evangelischen Frauen Schweiz. SKF und EFS tragen das Anliegen bis heute weiter. Es scheint mir, dass es neben der IG Feministische Theologinnen und der FAMA aktuell also auch die beiden grossen kirchlichen Frauenverbände sind, die feministisch-theologische Themen hüten und in die Zukunft tragen. Ein Grund, weshalb ich längerfristig, was die Zukunftsähigkeit feministischer Theologie bei uns in der Schweiz betrifft, doch eher pessimistisch bin, ist die Entkirchlichung, die massiv voranschreitet! Dies heisst ja auch, dass die Adressatinnen und Adressaten unserer Theologie wegbrechen. Dies gilt nicht nur für die feministische Theologie, sondern generell für die christliche Theologie in unserer Gesellschaft. So gesehen ist die Zukunft äusserst ungewiss. Aber wer weiss: Vielleicht tragen neue Akteurinnen und Akteure und neue gesellschaftliche und soziale Bewegungen – ausserhalb kirchlicher Gefässe und unter anderem Namen – unsere Vision von einem guten Leben für alle Menschen und einem umfassenden Schalom für die ganze Schöpfung weiter.

*Interview: Maria Hässig
Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch*

Feministische Theologinnen erzählen ...

... was es für sie bedeutet, feministische Theologie zu betreiben. Worin sehen sie die Aufgaben und auch das Potenzial feministischer Theologie? Monika Bauer und Moni Egger geben einen persönlichen Einblick.

In das Lied Mariens einstimmen



Monika Bauer.*

Seit Kindheitstagen liebe ich die Frohbotschaft von zwei Frauen, die auf wunderbare Weise schwanger werden und deren Begegnung leibhaftige Freude auslöst: Elisabeths Kindlein hüpfst im Mutterbauch und Marias Kehle entströmt ein Lobgesang. Während meines Theologiestudiums machte mir der kritisch-feministische Umgang mit

biblischen Texten klar, weshalb dieses Evangelium ein singfreudiges, lebenslustiges Mädchen so sehr berührte: Hier sitzen Frauen nicht stumm und reglos in der Kirchenbank, sondern sie ergreifen Initiative und ihre Begegnung drückt sich körperlich aus. Gesegnet, gut-gesprochen durch die ältere Cousine, kann Maria das ihr vertraute Loblied der Hanna singen und daran erinnern, dass die Lebendige auf der Seite der Machtlosen steht.

«Werden Menschen vom Rand in die Mitte eingeladen, bringen sie oft einen unermesslichen Schatz an Begabungen ein.»

Stimme ich in das Lied Mariens ein, verbinde ich ihren Gesang mit den jüdischen Wurzeln des Christentums und mit der gegenwärtigen Realität. Denn auch heute gibt es Erniedrigte, denen das wirkmächtige Mitgestalten der Kirche vorenthalten wird. Als feministische Theologin nehme ich Jesu Verheissung ernst: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.» (Joh 10,10). Auch teile ich die Auffassung von James Joyce, dass katholisch bedeutet: alle sind willkommen.

Werden Menschen vom Rand in die Mitte eingeladen und dürfen sie die Erfahrung machen, dass sie in der Kirche mit Leib und Seele ernst- und angenommen werden, bringen sie oft einen unermesslichen Schatz an Begabung und Begeisterung in die Familia Dei ein. In unserer versehrten Zeit scheint es mir besonders bedeutsam, anstelle von Gottes Herrlichkeit die Mitleidenschaft der Ewigen für Geschöpfe und Schöpfung zu verkünden und alle Christgläubigen zu ermutigen, diese frohe Botschaft persönlich verantwortet als Salz und Licht in die Welt zu tragen und umzusetzen. Dazu braucht es keinen kirchlichen Auftrag und keine Weihe ...

* Dr. theol. Monika Bauer (Jg. 1953) studierte nach ihrer langjährigen Tätigkeit als Primarlehrerin Theologie in Luzern.

Von 2004 bis 2018 lehrte sie als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Wach, kritisch, neugierig



Moni Egger.**

Feministische Theologie ist für mich eine Theologie mit beiden Füßen auf dem Boden und mit weit offenen Sinnen. Es ist eine Theologie mit Kopf und Herz und Hand. Sie gibt mir guten Stand in einer oft stürmischen Welt, auch und gerade in der Kirchenlandschaft. Sie hält meine Wahrnehmung wach, das kritische, neugierige, fragende und hinterfragende Denken. Sie hält mich im Gespräch mit anderen, deren Perspektiven die meine ergänzen. Für mich ist es nicht möglich, anders Theologin zu sein als feministisch. Dabei geht es nicht um Ideologie, sondern um einen bestimmten Zugang zu religiösen Themen.

«Feministische Theologie sucht nach verborgenen, vergessenen, verdrängten Stimmen.»

Konkret: Feministische Theologie ...

... nimmt das alltägliche Leben ernst als Ort auch von religiöser Erfahrung. Körper, Krankheit, Kummer, Kuchen, Klimawandel, Klitoris, Kreativität ... alles, was mich ausmacht, prägt auch meine Theologie. Alles hat einen Platz. Alles ist potenziell ein Ort mit spiritueller Tiefe, ein Ort von Gotteserfahrung oder schmerzlichem Entferntsein von Gott.

... schärft den Blick für Machtstrukturen und Ungerechtigkeit. Wer profitiert von einem System oder einer Situation? Wessen Sicht wird ausgeblendet? Wessen Stimme fehlt? Im Gespräch mit anderen will ich auch eigene blinde Flecken wahrnehmen und kritisch reflektieren.

... sucht nach verborgenen, vergessenen, verdrängten Stimmen. Oft sind das Stimmen von Frauen.

... untersucht auch die Bibel nach diesem Muster: Welche Erfahrungen stehen hinter den biblischen Geschichten? Welches Lebensgefühl, welche Machtverhältnisse, welche Rollenerwartungen spiegeln sich darin? Wie wird Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit verhandelt? Welche verdrängten Stimmen klingen zwischen den biblischen Zeilen? Und welche Machtstrukturen stehen hinter dem Prozess von Tradierung, Übersetzung und Auslegung? Für mich greifbar ist diese theologische Sicht auf die Welt in der FAMA, der feministisch-theologischen Zeitschrift der Schweiz.

** Dr. theol. Moni Egger (Jg. 1976) ist feministische Theologin, Dozentin für Bibelhebräisch und Bibeldidaktik und Mitglied der FAMA-Redaktion.

Ein afrikanisch-europäischer Begegnungsort

Das Netzwerk Tsena Malalaka¹ bietet afrikanischen und europäischen Theologinnen die Möglichkeit, ihren eigenen Horizont zu erweitern und sich von den anderen inspirieren zu lassen.



Dr. theol. Verena Naegeli (Jg. 1955) ist reformierte Pfarrerin im Ruhestand und Co-Koordinatorin des Netzwerks «Tsena Malalaka» – des Austauschforums für afrikanische und europäische Theologinnen.

Seit 13 Jahren gibt es das Netzwerk Tsena Malalaka, ein Austauschforum für afrikanische und europäische Theologinnen. Entstanden ist es aus persönlichen Beziehungen. Eine madagassische Pfarrerin wird in die Schweiz eingeladen und knüpft Kontakte. Eine Schweizer Theologin reist in die Republik Kongo und schliesst Freundschaft mit einer Kollegin. Weitere kollegiale Verbindungen entstehen zwischen Afrika und Europa und wir gründen ein Netzwerk. Sein madagassischer Name «Tsena Malalaka» bedeutet «offener Marktplatz», «Begegnungsort», «liebevoller und freier Austausch». In unseren Beziehungen wollen wir uns über festgefahrenen Nord-Süd-Hilfsstrukturen hinwegsetzen und den Austausch auf Augenhöhe praktizieren. In welcher kirchlichen und gesellschaftlichen Situation leben wir als Theologinnen und Pfarrerinnen? Was bedeutet «Glaube» in unserem jeweiligen Kontext? Wie praktizieren wir ihn? Was sind unsere Visionen? Das Netzwerk versteht sich feministisch-ökumenisch, die zurzeit 33 Mitglieder aus elf Ländern² sind reformiert, katholisch, lutherisch, methodistisch, aus der Institution Kirche ausgetreten... Auch dies trägt zu unserer Vielfalt bei.

Unsere Projekte

In den vergangenen Jahren haben wir gemeinsam Bibeltexte interpretiert, meist via Internet. Wir haben die eine oder andere Konferenz und viele kleine lokale Treffen organisiert. Wir haben uns gegenseitig eingeladen und ein ganzes Buch geschrieben.³ Unsere letzte grössere Aktion war kurz vor der Coronazeit. Aus dem europäischen und afrikanischen Kontinent sind wir zu unseren Kolleginnen nach Madagaskar gereist für ein gemeinsames Seminar (Bild nebenan).

Die Bedeutung biblischer Texte

Werde ich gefragt, was ich aus dem interkulturellen Austausch lerne, fallen mir zuerst Unterschiedlichkeiten ein, zum Beispiel wenn wir Bibeltexte interpretieren. Mir ist aufgefallen, mit welcher Freiheit – bis hin zur Nonchalance – wir europäischen Theologinnen mit den Texten umgehen. Wir hinterfragen sie kritisch. Wir sagen,

was uns passt und was nicht, was wir für (historisch) wahr halten oder nicht. Meine afrikanischen Kolleginnen hingegen halten mit ihrer persönlichen Meinung zurück. Auch scheint sie die Frage, inwieweit der Textinhalt historisch verbürgt ist, weniger zu interessieren. Die Texte sind für sie – so habe ich den Eindruck – in erster Linie Kraftquellen. Es geht um ihre Wirkungskraft in schwierigen Lebenssituationen: In welcher Weise hilft der Textinhalt mir und der Gemeinschaft, zu der ich gehöre, weiter? Als europäisch-liberale Theologin kann ich hinter mein «Ich-Denken» und «Ich-Urteilen» zwar nicht zurückgehen. Der Zugang meiner afrikanischen Kolleginnen hat mich aber angeregt, wieder mehr nach der existenziellen (Heil-)Kraft biblischer Geschichten und Texte zu fragen. Nur so, meine ich, bleiben diese auch in meinem Kontext bedeutsam.

Wir und Ich

Der 2017 verstorbene kenianische Philosoph John Mbiti hat einen berühmten und für europäisches Denken aussagekräftigen Satz umformuliert. Aus dem «Je pense, donc je suis», «Ich denke, also bin ich» seines französischen Kollegen René Descartes hat er ein «Wir sind, also bin ich» gemacht. Letzteres sei für ein afrikanisches Selbstverständnis zutreffender.

Mbitis Aussage passt zum vorher geschilderten afrikanisch geprägten Zugang zu biblischen Texten: Nicht meine individuelle Denkfähigkeit ist die Grundlage meines Daseins, sondern die Gemeinschaft, zu der ich gehöre. Als lebendiges Wesen bin ich aus Beziehung entstanden, ohne verbindliche Beziehungen kann ich nicht überleben – bin ich nicht. Auch die biblischen Texte sind Ausdruck solch grundlegender Zusammengehörigkeit. Sie geben über Generationen Lebens- und Gotteserfahrung weiter und haben deshalb wegweisende Kraft.

Befreientes Aufeinander-angewiesenes-Sein

Einzuwenden ist hier – darauf weisen auch afrikanische Kolleginnen hin –, dass die Gemeinschaft (als Familie, als Clan, als Kirche mit zum Teil biblisch begründeter Tradition ...) auch einengend und erdrückend werden kann. Das Kollektiv kann

¹ Mehr Informationen zum Netzwerk: www.malalaka.org

² Benin, Deutschland, Holland, Kamerun, Kenia, Demokratische Republik Kongo, Madagaskar, Schweiz, Simbabwe, Tansania, Togo. Unsere Kommunikationssprachen sind Französisch und Englisch.

³ «Nous avons un désir – There is Something We Long For», hrsg. von Naegeli, Ngalula, Praetorius, Rabarijaona, 2015.



Tsena-Malalaka-Seminar in Antananarivo, Madagaskar, 2019.

(Bild: zvg)

zum Hort struktureller und persönlicher Gewalt werden, insbesondere für Frauen. Wichtig ist deshalb ein Gleichgewicht zwischen «Wir» und «Ich», zwischen existenzieller Verbundenheit und individueller Freiheit. Der Austausch in unserem Netzwerk hat mich zur botswanischen Theologin Musa Dube geführt. Sie spricht von einer «liberating interdependence», einem «befreienden Aufeinander-angewiesen-Sein», welches unsere Beziehungen prägen sollte, im klein-kommunitären Raum bis hin zu internationalen und interkontinentalen Strukturen.⁴

Wir sind und deshalb bin ich – in Christus

Gewonnen habe ich aus meinen interkulturellen Begegnungen einen geschärften Blick für den eigenen oft überindividualisierten Lebenskontext, auch in Bezug auf die Kirche. Ich habe zuweilen den Eindruck, dass meine reformierte Kirche immer mehr zur Angebotskirche wird. Professionell Angestellte tragen die kirchliche Struktur und animieren kirchliche Veranstaltungen. Sie haben Angebote für diverse individuelle Bedürfnisse. «Wir (Professionelle) sind als Kirche für Sie da», lese ich in meinem Kirchenblatt. Die Erfahrung von grundlegender Glaubensgemeinschaft, in welcher es nicht Anbietende und Konsumierende gibt, sondern jede und jeder einen konstitutiv-aktiven Platz hat, macht sich rar. «Wir sind und deshalb bin ich – in Christus». Der Austausch mit meinen afrikanischen Kolleginnen hat mir diesen Glaubenssatz neu ans Herz gelegt.

Stereotype Kategorien – Rassismus

Unser Netzwerk hat den Anspruch, keine Nord-Süd-Hilfstruktur zu reproduzieren. Gleichzeitig bleibt es eine Realität, dass die europäischen Theologinnen privilegiert sind, in Bezug auf Reisefreiheit, Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und international anerkannter universitär-beruflicher Qualifikation. Und oft auch im Zugang zu

Geld. Wollten wir ein grösseres Treffen organisieren oder unser Buchprojekt verwirklichen, war es an uns Europäerinnen, den Hauptteil der nötigen Mittel aufzutreiben – was wiederum zu einer interessanten Erfahrung führte: Wiederholt habe ich Anträge für finanzielle Unterstützung an (kirchliche) Institutionen eingegeben. Und oft schienen die Worte «Hilfe für afrikanische Frauen» für eine Zusage zu genügen. Sie suggerierten doppelte Hilfsbedürftigkeit, ungeachtet der realen Situation Einzelner. Dieser Umstand hat unsere Projektarbeit sehr erleichtert, hat mich aber auch nachdenklich gemacht. Waren wir als bipolares, afrikanisch-europäisches Netzwerk daran beteiligt, Kategorien und Klischees zu verfestigen und für uns auszunützen? Wir haben uns vorgenommen, vertieft darüber nachzudenken, inwieweit wir selber Stereotypen von «afrikanisch» beziehungsweise «europäisch» in uns tragen – bis hin zum subtilen Rassismus.

Tsena Malalaka lokal

«Tsena Malalaka» ist aus persönlichen Beziehungen entstanden. Bis heute macht dieser persönliche Ansatz seine Qualität aus. Das kontinuierliche Miteinander-in-Kontakt-Sein erlaubt es uns, auch heikle Themen wie den Rassismus anzugehen. Gleichzeitig zeigt sich eine gegenseitige Erfahrung: Je besser wir uns kennenlernen, desto mehr geraten kulturelle Zuschreibungen durcheinander. Gemeinsames zeigt sich querbeet. Mich ermutigt dies in gleicher Weise für meine interkulturellen Beziehungen vor Ort, gerade im kirchlichen Bereich. Es motiviert mich, auf Menschen aus anderen Kulturräumen zuzugehen und auf Grund einer gemeinsamen Glaubensbasis – so unterschiedlich diese auch gelebt und verstanden werden mag – den Austausch zu suchen. «Tsena Malalaka» ist für mich ebenso eine lokale Angelegenheit.

Verena Naegeli

⁴ Dube, Musa, (Hg.), Other Ways of Reading, African Women and the Bible, Atlanta 2001, 179 f.

«Diakonie bringt, wo Not ist, etwas in Bewegung»

Die Fachstelle Diakonie der Landeskirche Aargau startete 2017. Susanne Muth ist seit zwei Jahren deren Leiterin. Mit ihr sprach die SKZ über aktuelle Fragen und drängende Aufgaben in der kirchlichen Diakonie.



Susanne Muth ist Religionspädagogin und hat einen Master in Bildungsmanagement. Seit 2021 ist sie Leiterin der Fachstelle Diakonie. Davor leitete sie von 2014 bis 2020 die Fachstelle Jugend der Katholischen Landeskirche Aargau. Zwischen 2011 und 2014 war sie Mitarbeiterin der Hauptabteilung Pastorale Konzeption im Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg.

(Bild: Werner Rolli)

SKZ: Frau Muth, weshalb hat die Landeskirche 2017 eine Fachstelle Diakonie errichtet?

Susanne Muth: Es gab davor schon eine Bereichsleitung Diakonie, die bei der Caritas angesiedelt war. Die Diakonie ist ein pastoraler Schwerpunkt im Bistum Basel. Die Landeskirche wollte den Bereich Diakonie stärken und entschied sich damals, eine zusätzliche Fachstelle zu schaffen. Damit wollte sie die Pfarreien bei der Schwerpunktsetzung vor Ort unterstützen. Mit der Caritas pflegen wir weiterhin eine enge Zusammenarbeit. Ein wichtiger Partner sind die sieben Kirchlich Regionalen Sozialdienste, die wir im Aargau haben. Sie werden von den örtlichen Kirchengemeinden, der röm.-kath. Kirche im Aargau und der Caritas Aargau gemeinsam getragen.

Was sind Ihre Aufgaben?

Als Fachstelle haben wir drei Aufgabenfelder: Da ist erstens der klassische Auftrag, die Pastoral vor Ort durch Beratungen, Weiterbildungsangebote und konzeptionelle Hilfestellungen zu unterstützen. Zweitens nehmen wir

Einsitz in verschiedenen Gremien von Stiftungen und Vereinen im Bereich Diakonie. Das ist einzigartig, wenn ich unser Aufgabenprofil mit demjenigen der anderen Fachstellen und dem anderer Landeskirchen vergleiche. Ich schätze es sehr, dass die Landeskirche sich bewusst entschieden hat, sich auf diese Weise sozialpolitisch zu engagieren. Zum Beispiel hatte der Kanton Aargau lange keine Notschlafstelle. Es gab jahrelang verschiedene Bemühungen. Erst als sich die Landeskirche für die Notschlafstelle starkmachte, konnte sie realisiert werden. Im letzten Jahr ist der Kanton eingestiegen und unterstützt die Notschlafstelle nun finanziell. Kirchliche Diakonie bringt da, wo Not ist, etwas in Bewegung. Drittens initiieren und begleiten wir von der Fachstelle her eigene Projekte. Auf kantonaler Ebene ist das z.B. die Ferienwoche für Alleinerziehende und ihre Kinder oder das ökumenische Angebot der Wegbegleitung¹. Unsere Projekte verfolgen das Ziel, die diakonische Pastoral vor Ort zu unterstützen. Unsere Aufgabe ist es, aufmerksam zu sein und zu hören, was vor Ort aktuell und relevant ist. Dafür ist es wichtig, dass wir mit den Diakonieverantwortlichen in den Pastoralräumen und Pfarreien in gutem Kontakt sind; selbstverständlich auch mit der Caritas und anderen relevanten Playern. Während der Coronapandemie haben wir zu Onlinegesprächen über diakonische Themen eingeladen. Da ging es dann darum, wie wir mit Einsamkeit umgehen können, was wir tun können, wenn wir merken, dass die Gewalt in den Familien zunimmt usw. Aktuell versuchen wir, verstärkt niederschwellig vor Ort zu sein. Mit unserem Diakoniebus sind wir auf Tour in den Pfarreien unterwegs. Ich bin ausserdem Projektleiterin des Projekts «Zukunft Vielfalt Kirche Aargau»². Das mache ich teilweise im Rahmen meiner Fachstellenleitung.

Welches sind die Fragen, die Sie im Moment beschäftigen?

Die Unterstützung der diakonischen Pastoral vor Ort erlebe ich als äusserst anspruchsvoll und auch schwierig. Was brauchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort? Was ist ihnen dienlich und hilfreich? Es gibt viele Vakanzen und auch viele Personalwechsel. Wenn wir das nicht mitbekommen, wissen wir nicht einmal, wer unsere Ansprechperson ist. Manchmal äussert jemand ein Bedürfnis oder einen Wunsch, dann setzen wir das als Fachstelle um, und es zeigt sich anschliessend, dass das Angebot kaum genutzt wird. Das ist dann irritierend.

¹ Die «Wegbegleitung» ist ein diakonisches Projekt, bei dem Freiwillige für eine befristete Zeit Menschen in einem bestimmten Anliegen begleiten. Die Ziele dieser Begleitung werden im Vorfeld von professioneller Seite definiert. Die Leitung dieses Projekts liegt bei der katholischen und der reformierten Landeskirche Aargau. Mehr Informationen zum Projekt: www.wegbegleitung-ag.ch

² Mehr Informationen zu «Zukunft Vielfalt Kirche Aargau» unter «Zukunft Vielfalt Kirche Aargau» – lebendige Kirche der Vielfalt/ Römisch-Katholische Kirche im Aargau (www.kathaargau.ch).

Aktuell haben wir zusammen mit der Fachstelle Jugend ein diakonisches Modul für Jugendliche erarbeitet. Im Firm- oder Oberstufenreligionsunterricht können Lehrpersonen damit das Thema Obdachlosigkeit thematisieren. Das war auch ein Wunsch, der aus Gesprächen mit Seelsorgenden vor Ort kam. Wir sind daran, die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über dieses neue Modul zu informieren und sie mit ihm bekannt zu machen. Wir hoffen, dass das Modul nachher in Anspruch genommen und genutzt wird. Aufgrund der dünnen Personaldecke sind Seelsorgerinnen und Seelsorger in ihrem Alltag sehr eingespannt und haben wenig Kapazität für Neues, schon gar nicht für Zusätzliches. Unser Ziel ist es dennoch, mit unseren Angeboten die Diakonie in den Pastoralräumen gut zu verankern.

Wo machen Sie drängende Aufgaben in der Diakonie aus?

Der Umgang mit dem Thema Migration wird uns weiter beschäftigen. Wie gehen wir mit Migrantinnen und Migranten um? Mit welcher Haltung begegnen wir Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Heimat verlassen haben? Was machen wir, damit diese sich bei

«Ich halte Einsamkeit für ein wichtiges Thema. Einsamkeit findet versteckt statt und ist schamhaftet.»

Susanne Muth

uns willkommen fühlen? Wie schaffen wir es, dass unsere Pfarreien möglichst inklusiv sind? Auf der anderen Seite ist es auch wichtig, die Sorgen der einheimischen Bevölkerung ernstzunehmen. Wie schaffen wir es, niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten anzubieten, wo sich Menschen vorurteilsfrei begegnen können? Das offene Pfarrhaus hier in Aarau ist ein gutes Beispiel dafür, wie das gelingen kann. Es bietet Raum für Begegnung unterschiedlichster Menschen. Neulich hatten wir einen Online-Austausch zur wachsenden Armut in der Schweiz. Aufgrund der Inflation rutschen immer mehr Menschen in prekäre Lebensverhältnisse. Was braucht es hier von unserer Seite? HEKS, Caritas und die Schuldenberatung berichten, dass sie die Auswirkungen der Inflation auf ihren Beratungsstellen aktuell noch nicht spüren. Sie sind überzeugt, dass sich dies in den kommenden Monaten ändern wird. Caritasläden haben schon eine höhere Frequenz. Ich halte Einsamkeit für ein wichtiges Thema. Einsamkeit findet versteckt statt und ist schamhaftet. Deshalb ist es schwierig, die Not der einzelnen Person zu erkennen. Ich habe letzthin bei der «Dargebotenen Hand» eine Schicht begleitet. Mehrere Anruferinnen und

Anrufer haben erzählt, dass sie einsam seien. Das hat mich stark berührt. Da ist eine Not, und ich habe noch keine zündende Idee, wie wir diese Menschen erreichen und ihnen etwas anbieten können.

Diakonie dient dem Gemeindeaufbau.

Wie fördert sie diesen?

Wenn es darum geht, wie wir miteinander und füreinander unterwegs sind, dann ist Diakonie zentral. Mir fällt auf, dass sich für das Angebot «Wegbegleitung» Freiwillige melden, die man sonst in der Kirche nicht sieht. Im diakonischen Bereich bringen sich die Freiwilligen gerne ein und gestalten das Engagement und darüber hinaus die Gemeinde mit. Ich beobachte bei ihnen ein echtes Interesse am Menschen und an einem sinnvollen Engagement. Auf diese Weise trägt Diakonie zur Überwindung der Glaubwürdigkeitskrise der Kirche bei. Kirchliche Diakonie ist für Außenstehende sichtbar und sinnvoll. Sie ist gesamtgesellschaftlich anerkannt und geschätzt. Diakonie gibt konkret Zeugnis von der Botschaft Jesu.

Die kulturelle Diakonie spielt von Anfang an im Christentum eine zentrale Rolle. Inwieweit ist kulturelle Diakonie bei Ihnen ein Thema?

Es ist ein implizites Thema. Es gibt verschiedene Bildungsangebote im diakonischen Bereich, z.B. für die Freiwilligen, die sich in der Wegbegleitung engagieren. Auf Deutschschweizer Ebene diskutieren wir gerade eine Weiterbildung für Strategieverantwortliche Diakonie. Im Rahmen von «Zukunft Vielfalt Kirche Aargau» würde ich gerne eine Mischung aus Bildungs- und Begegnungsangeboten entwickeln, bei denen wir an der eigenen Haltung arbeiten. Unter Diakonie fällt auch das sogenannte Empowerment, die Befähigung zu einem selbstbestimmten Leben aus eigener Kraft. Dazu gehören für mich Sprachkurse für Migrantinnen und Migranten und ähnliche Angebote, wie sie teilweise in Pfarreien stattfinden.

Welche Entwicklung zeichnet sich im Blick auf die Zukunft ab?

Armut wird uns begleiten und Migration wird ein Thema für Jahrzehnte sein. Für mich ist auch unser Umgang mit der Schöpfung ein diakonisches Thema. In den tendenziell ärmeren Ländern des Südens sind die Auswirkungen der Klimaerwärmung schon viel deutlicher zu spüren als bei uns. Die Not nimmt zu. Also ist unser Umgang mit Schöpfung auch ein diakonisches Thema. Für mich ist es ein grosses Fragezeichen, wie sich die Kirche in den kommenden Jahren entwickeln wird. Ich bin mir nicht sicher, wie viel von uns «übrig bleibt». Aber ich bin mir sicher, dass es Diakonie immer geben wird. Das Engagement für die in Not geratenen Nächsten ist seit Beginn in die DNA des Christentums eingeschrieben.

Interview: Maria Hässig

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Neuer residierender Domherr des Kantons Bern

Gemäss dem geltenden Konkordat ernannte Bischof Felix Gmür *DDr. Wieslaw Reglinski*, Offizial des Bistums Basel, per 1. Juni zum neuen residierenden Domherrn des Standes Bern. Er tritt die Nachfolge von em. Weihbischof Denis Theurillat an. Die Regierung des Kantons Bern teilte am 22. Februar mit, dass der Ernennung nichts im Wege stünde. Die feierliche Einsetzung wird am Donnerstag, 23. November um 16.30 Uhr in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn stattfinden.

Ausschreibungen

Die vakant werdenden Pfarrstellen Maria Himmelfahrt Baden AG und St. Michael Ennetbaden AG im Pastoralraum Aargauer Limmattal werden für eine/n Gemeindeleiter/-in und einen leitenden Priester (total 180%) per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Antonius von Padua Bramboden LU, St. Nikolaus Doppleschwand LU, St. Martin Entlebuch LU, Herz Jesu Finsterwald LU, St. Stephan Hasle LU, Maria-Magdalena Romoos LU im Pastoralraum Unteres Entlebuch werden für einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer (100%) oder eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin/ einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (100%) per 1. Oktober 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 19. Mai 2023 ausschliesslich per E-Mail bei der Abteilung Personal (personalamt@bistum-basel.ch).

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Ernennungen

Nach Ablauf der bisherigen Amtszeit erneuerte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:
 - *Martin Ruhwinkel* zum Abteilungsleiter der Diakonie bei der Caritas Zürich.

Im Herrn verstorben

Melanie Wakefield, Seelsorgerin. Sie wurde am 3. April 1980 in Wettingen AG geboren. Nach ihrem Theologiestudium wirkte sie zuerst als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Fribourg und Siegen (D) und später als Pastoralassistentin im Bistum St. Gallen. Im Jahr 2014 erlangte sie den Master of Arts in Religionslehre und wirkte als Wissenschaftliche Assistentin im Fachbereich Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Seit Oktober 2015 wirkte sie im Bistum Chur, zuerst als Verantwortliche für Intergenerationelle Katechese und Ausbilderin bei ForModula der Fachstelle für Religionspädagogik in Zürich und ab dem Jahr 2018 als Seelsorgerin. Ihr Pastoraljahr absolvierte sie 2018/2019 in der Pfarrei Maria Lourdes in Zürich-Seebach. Dort war sie bis zum Jahr 2020 tätig, als sie eine Missio

canonica als Seelsorgerin in der Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit in Rüti-Dürnten-Bubikon erhielt. Sie verstarb am 14. Februar 2023 in Rüti. Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Kurs «Gemeinde leiten» 2023–2024

Die Anmeldung für diesen Kurs ist bis spätestens 31. Mai per E-Mail an personalabteilung@bistum-stgallen.ch zu richten. Detaillierte Informationen zum Kurs «Gemeinde leiten» sowie zu den Aufbau- und Vertiefungsmodulen: www.tbi-zh.ch/gemeinde-leiten

Im Herrn verschieden

Kari Bürgler wurde am 18. Mai 1965 in Zug geboren. Aufgewachsen in Illgau, einem kleinen Dorf oberhalb Muothatal SZ, das nur per Seilbahn erreichbar ist, erhielt er nach dem Theologiestudium am 28. August 1994 die Priesterweihe. Bis 1997 war er in Küssnacht a. R. als Kaplan tätig. Danach bis 2001 als Pfarrer in Buochs. Er entschied sich für ein Leben in Partnerschaft und zog nach Flawil, wo er u. a. als Möbelpacker tätig war. Später kehrte er zurück «in seine liebe Heimat», wie er selber schrieb, die ihm die Kirche auch durch schwierige Zeiten hindurch immer geblieben war. So stieg er 2004 in die pastorale Arbeit der Seelsorgeeinheit Uzwil ein, u. a. als Pfadipräses, Diakonieverantwortlicher und in weiteren Sonderaufgaben. In den vergangenen zwei Jahren machte ihm eine schwere Krankheit zu schaffen, von der er sich nicht mehr erholte. Eine grosse Stütze war ihm sein Ehemann, seine Familie, Freunde und Teammitglieder. Am 20. März schloss sich der Lebenskreis von Kari Bürgler. «Bewusst gelebt, geliebt und gefeiert. Gegen die Krankheit gekämpft und losgelassen sieht Kari nun vom Gestern ins Morgen», stand auf seiner Todesanzeige. Am 3. April wurde er auf dem Friedhof seines Wohnortes Wil auf seinem letzten irdischen Weg begleitet. Am Nachmittag desselben Tages fand die Auferstehungsfeier in der katholischen Kirche Christkönig in Niederuzwil statt.

Ernennungen

Eine Bischöfliche Beauftragung haben erhalten:

- *P. Raffael Rieger ISch* als Kirchenrektor für die Wallfahrtskirche Heiligkreuz St. Gallen, per 05.02.;
- *Ivan Šaric* als Kaplan in der Seelsorgeeinheit St. Gallen West-Gaiserwald, umfassend die Pfarreien Abtwil, Engelburg, St. Gallen-Bruggen und St. Gallen-Winkeln, per 25.03.;
- *Josef Manser* als Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Gaster, umfassend die Pfarreien Amden, Benken, Kaltbrunn, Maselstrangen, Schänis und Weesen, per 01.04.;
- *Sabumon Purayidathil Scaria* als Kaplan in der Seelsorgeeinheit Obersee, umfassend die Pfarreien Ernetschwil, Gommiswald, Rieden, Schmerikon und Uznach, per 01.04.

Kommunikationsstelle der Diözese



KATH. KIRCHE ST. MARTIN MEILEN

Sie möchten in einer vielfältigen und auf die Zukunft ausgerichteten Pfarrei wirken, die sich im Aufbau befindet und in der Gestaltung möglich ist? Das Pfarreiteam und die ca. 3100 Mitglieder von St. Martin Meilen warten auf Sie. Zusammenarbeit und Offenheit gegenüber anderen sind bei uns gelebte Werte. Daher hat die Ökumene einen hohen Stellenwert.

Zur Erweiterung unseres Teams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Seelsorgerin oder Seelsorger

(80–100 %, Jobsharing möglich)

Zu Ihrem **Aufgabengebiet** gehören insbesondere:

- Allgemeine Seelsorge und Förderung des lebendigen Pfarreilebens
- Gestaltung von Gottesdiensten, Kasualien und ökumenischen Feiern
- Begleitung und Unterstützung freiwillig Engagierter
- Gestaltung und Durchführung von Angeboten für Seniorinnen und Senioren, für Familien und Jugendliche (u. a. Ministrantenpastoral)
- Vernetzung innerhalb und ausserhalb der Pfarrei
- Weitere Aufgaben nach persönlichen Interessen, Begabungen und Bedarf

Wir erwarten:

- Ein abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung (Pastoraljahr)
- Vielseitig interessierte und kommunikative Persönlichkeit
- Selbständige Arbeitsweise und Eigeninitiative sowie Fähigkeit, im Team zu arbeiten
- Ökumenische Offenheit
- Freude und Engagement, Menschen auf ihrem Glaubensweg zu begleiten
- Sprachkenntnisse: Deutsch, weitere Sprachen von Vorteil

Wir bieten Ihnen:

- Eine abwechslungsreiche, selbständige Tätigkeit mit Gestaltungsspielraum
- Ein engagiertes und wertschätzendes Team
- Eine unterstützende und verpflichtete Kirchenpflege
- Zeitgemäss Anstellungsbedingungen nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich und Entwicklungsmöglichkeiten

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Weitere Informationen finden Sie unter www.kath-meilen.ch. Für einen Austausch oder weiterführende Informationen stehen Ihnen Pfarradministrator Mathias Zihlmann (044 925 60 62) und Jesús A. Arias, Leiter Personal von der Kirchenpflege (076 209 51 57) gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen per Mail an jesus.a.arias@hotmail.com mit Kopien an Pfarradministrator Mathias Zihlmann mathias.zihlmann@kath-meilen.ch und an die Stabsstelle Personal des Bistums Chur personal@bistum-chur.ch bis zum 10. Mai 2023.



Pfarrei Bruder Klaus Liestal

Wir sind eine lebendige Pfarrei, welche die Kantonsstadt Liestal sowie sieben umliegende Gemeinden umfasst. Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen fühlen sich unserer Pfarrei zugehörig. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung

Pfarreiseelsorger/in (40 - 50 %)

und

Jugendseelsorger/in (50%)

oder kombiniert in einer Person

Pfarreiseelsorger/in mit Schwerpunkt Jugend (90 - 100 %)

Eine detaillierte **Stellenbeschreibung** mit unseren Erwartungen, mit dem, was wir Ihnen bieten können sowie Einblicke in die Vielfalt unserer Pfarrei finden Sie auf der Homepage www.rkk-liestal.ch. **Weitere Auskünfte** erteilt Ihnen unser Gemeindeleiter Peter Messingschlager, Tel. 061 927 93 50.

Wir freuen uns auf Ihre vollständige **Bewerbung**, die Sie bitte bis zum 12. Mai 2023 per Email an das Personalamt des Bistums Basel (personalamt@bistum-basel.ch) schicken mit Kopie an die Röm.-katholische Kirchengemeinde Liestal (verwaltung@rkk-liestal.ch).

Ihr Stelleninserat in der SKZ

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

www.kirchenzeitung.ch

*Wir produzieren für Sie unverbindlich
eine Gratis-Kerze*



*Senden Sie uns
Ihr Bild*

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch

info@schnyder-kerzen.ch

Tel. 055 412 21 43

Anzeigen



Der Bischofsvikar der Bistumsregion St. Urs und die Römisch-katholische Landeskirche im Kanton Basel-Landschaft suchen per sofort oder nach Vereinbarung

eine Leiterin/einen Leiter Fachbereiche und Spezialseelsorge (60 %)

Als erfahrene Führungskraft handhaben Sie die Balance zwischen Führung und Dienstleistungsorientierung mit Geschick. Ausserdem haben Sie Freude an einem herausfordernden Mix von strategisch-konzeptioneller Arbeit und eigener Führungsverantwortung.

Ihre Hauptaufgaben:

- Leitung Fachbereiche und Spezialseelsorge und Führungsunterstützung für den Bischofsvikar
- Koordination des Tagesgeschäfts und Ansprechstelle für den staatskirchenrechtlichen und den pastoralen Bereich; Vertretung des Bischofsvikars intern und extern
- Koordination und Vernetzung der pastoralen Angebote der Fachbereiche gemäss den Bedürfnissen der Pastoralräume und den Vorgaben der Bistumsregionalleitung
- Strategische Weiterentwicklung der Fachbereiche und der Spezialseelsorge in enger Zusammenarbeit mit dem Bischofsvikar und der Landeskirche sowie mit den Leitungspersonen der Fachbereiche und Spezialseelsorge mit Blick auf regionale und ökumenische Zusammenarbeit

Für diese anspruchsvolle Tätigkeit erwarten wir:

- Konsolidierte Führungs- und Berufserfahrung und eine reife Persönlichkeit
- Bachelor- oder Masterabschluss, vorzugsweise im Bereich Theologie mit breiter Erfahrung in Betriebswirtschaft oder umgekehrt einen Abschluss in Business Administration und hoher Affinität zu kirchlichen Themen wie zur Kirche überhaupt
- Hohe Kommunikationskompetenz und Durchsetzungskraft als Voraussetzung für erfolgreiches Arbeiten im dualen System
- Mitglied einer öffentlich-rechtlich anerkannten schweizerischen Landeskirche und Vertrautheit mit dem dualen System der römisch-katholischen Kirche im Bistum Basel

Wir bieten:

- Eine abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit mit hohem Grad an Selbständigkeit und Gestaltungsspielraum in vielseitigen Wirkungsfeldern
- Anstellung nach den Richtlinien der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Die Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis am 19.05.2023 an die Verwaltung der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft, z.Hd. Frau Daniela Albin, Leiterin Fachbereich Personal, Munzachstrasse 2, 4410 Liestal oder daniela.albin@kathbl.ch. Weitere Auskünfte erhalten Sie direkt beim Leiter Fachbereiche und Spezialseelsorge, Albert Schnyder (Telefon 079 426 10 86).



Kath. Kirchgemeinden Dottikon, Fischbach-Göslikon, Hägglingen, Niederwil, Waltenschwil und Wohlen

Für die Pfarreien St. Johannes der Täufer, Dottikon; Maria Himmelfahrt, Fischbach-Göslikon; St. Michael, Hägglingen; St. Martin, Niederwil; St. Nikolaus, Waltenschwil und St. Leonhard, Wohlen des Pastoralraums Unteres Freiamt suchen wir zum

1. Juni 2023 oder nach Vereinbarung

eine/n Pfarreiseelsorger/in (80–100 %)

Sie sind uns herzlich willkommen,

- wenn Sie eine abgeschlossene theologische Ausbildung (theologische Fakultät oder kirchliche Hochschule) und die Berufseinführung Bistum Basel oder eine gleichwertige Ausbildung haben.
- wenn sie zeitgemässe Seelsorge in Kooperation mit einem grösseren Team von Kolleginnen und Kollegen gestalten möchten.
- wenn Sie Freude an der Zusammenarbeit mit unseren Mitarbeitenden und Freiwilligen haben.
- wenn Ihnen Kinder- bzw. Jugendarbeit und Familienpastoral am Herzen liegen.
- wenn Sie gerne mit Menschen unterwegs sind auf ihrem persönlichen Glaubens- und Lebensweg.
- wenn Sie offen sind für die unterschiedlichsten Lebensentwürfe und Orientierungen der Menschen.
- wenn Ihnen die ökumenische Zusammenarbeit mit unseren reformierten Mitchristen/innen und der Kontakt zu Gläubigen anderer Religionsgemeinschaften wichtige Anliegen sind.

Wir bieten

- einen Kreis von engagierten Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich auf eine Zusammenarbeit freuen.
- Ihnen die Möglichkeit, Bezugsperson in einem pfarreilichen Kontext zu sein.
- eine gute Infrastruktur, fachlich kompetente Mitarbeitende und engagierte Kirchenpflegende.
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Landeskirche und Sozialleistungen, die über diese hinaus gehen.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne

- Diakon Hans-Peter Stierli, Koordinator der vakanten Leitungen der Pfarreien, Tel.: 077 442 56 87
- Marc Staubli, Präsidium des Pastoralraumvorstandes, Tel.: 056 624 27 91
- Arlette Bär, Personalverantwortliche des Pastoralraumes, Tel.: 076 588 11 90

Ihre elektronischen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis zum 15. Mai 2023 an:

Original an: Bischofliches Ordinariat, Abteilung Personal, Postfach, 4502 Solothurn; personalamt@bistum-basel.ch
Kopie an: Zweckverband Röm.-Kath. Kirchgemeinden, Unteres Freiamt, Chilegässli 2, 5610 Wohlen; arlette.baer@gmx.net

Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter und Leitenden Priester für die Pfarreien Maria Himmelfahrt Baden und St. Michael Ennetbaden



Die Römisch-Katholische Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden zählt rund 6600 Mitglieder und ist kulturell vielfältig und international zusammengesetzt.

Weitere Informationen erhalten Sie auf www.pastoralraum-aargauer-limmattal.ch/baden

Für die Leitung der Pfarreien suchen wir **per 01. August 2023 oder nach Vereinbarung:**

eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter und einen Leitenden Priester (total 180 %)

Aufgaben

- Gemeinsame Leitung und Führung der Pfarreien und Mitarbeit im Pastoralraum Aargauer Limmattal und Leitung des Seelsorgeteams sowie führen der kirchlichen Mitarbeitenden
- Allgemeine Seelsorge und Gestaltung von Gottesdiensten und Kasualien
- Aktive Zusammenarbeit mit den Freiwilligen und der Kirchenpflege
- Ökumenische Zusammenarbeit

Voraussetzungen

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrene Führungspersönlichkeiten
- Sozialkompetenz, Team- und Konfliktfähigkeit
- Selbständiges, umsetzungsorientiertes und initiatives Arbeiten
- Sehr gute Organisations- und Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten

- Eine anspruchsvolle, vielseitige und selbständige Tätigkeit
- Zusammenarbeit mit motivierten Mitarbeitern und Freiwilligen
- Zeitgemäße Anstellungsbedingungen und Sozialleistungsnach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Landeskirche im Kanton Aargau
- Möglichkeit für den Wohnsitz im Pfarrhaus

Haben wir Ihr Interesse geweckt in einem kreativen und zukunftsorientierten Team zu arbeiten?

Bei Fragen steht Ihnen Frau Beatrice Eglin, Präsidentin der Kirchenpflege unter Tel. 079 249 84 90 gerne zur Verfügung.

Ihre elektronischen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis am **19. Mai 2023** an die Abteilung Personal des Bistums Basel: personalamt@bistum-basel.ch mit einer Kopie an die Röm.-Kath. Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden an die Kirchengutsverwalterin Susanne Obrist, susanne.obrist@pfarreibaden.ch.

Wir freuen uns auf Sie!



Pastoralraum
Unteres Entlebuch

Der Pastoralraum «Unteres Entlebuch» umfasst die Pfarreien

St. Antonius von Padua Bramboden, St. Nikolaus Doppleschwand, St. Martin Entlebuch, Herz Jesu Finsterwald, St. Stephan Hasle, Maria-Magdalena Romoos

sucht per 1. Oktober 2023 oder nach Vereinbarung

einen Pastoralraumpfarrer / eine Pastoralraumleiterin / einen Pastoralraumleiter

einen Pfarrer / eine Gemeindeleiterin / einen Gemeindeleiter PR Typ B

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Leitung des Pastoralraumes und der sechs Pfarreien
- Bei der ausserordentlichen Leitung der Pfarreien / des Pastoralraumes wird die Verantwortung als Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin in Zusammenarbeit mit dem Leitenden Priester wahrgenommen
- Allgemeine Seelsorge für Menschen in verschiedenen Lebenssituationen
- Liturgie, Verkündigung, Gemeindeaufbau und Diakonie
- Weiterentwicklung des Pastoralraumes

Wir setzen voraus:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder äquivalente Ausbildung)
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Freude und Engagement, Menschen auf ihrem Glaubensweg zu begleiten
- selbständige, zuverlässige Arbeitsweise sowie Freude im Team zu arbeiten
- Bereitschaft, aktiv am Pfarreileben teilzunehmen
- Mobilität, da weitläufiges Pastoralraumgebiet

Wir bieten Ihnen:

- Zusammenarbeitende Kirchgemeinden mit engagierten Mitarbeitenden und freiwilligen Gruppierungen, die aktiv in den Pfarreien mitwirken
- Gut eingerichtete Arbeitsräume im Pfarrhaus
- Arbeitsplatz in ländlicher Region und doch stadtnah
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Landeskirche Luzern

Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Armin Duss, Vorsitzender Personalkommission des Regionalen Kirchenrates Pastoralraum Unteres Entlebuch,
Mobile: 079 749 27 12 oder armin.duss@pastoralraum-ue.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis 19. Mai 2023 per Mail an:

Abteilung Personal Bistum Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn personalamt@bistum-basel.ch

Kopie an:

Armin Duss, Vorsitzender Personalkommission,
armin.duss@pastoralraum-ue.ch

CARITAS

Lara lacht wieder – dank Ihrer Spende

Einfach per SMS
5 Franken spenden:
Armut 5 an 227

www.gegenarmut.ch

**Opferlichter
EREMITA**

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei St. Maria zu Franziskanern suchen wir per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung eine/n

**Pfarreiseelsorger/in 35 % oder
Soziokult. Animator/in 35-40% und
Firmverantwortliche/n 10 %**

Das Pensum kann je nach Ausbildung/Eignung die gesamten 45-50 % umfassen oder Teile davon.

Es erwarten Sie vielfältige Aufgaben im Herzen der Stadt Luzern in einer Pfarrei mit Zentrumsaufgaben, reichem Pfarreileben und hervorragendem Musikangebot. Weitere Informationen zur Stelle und zum Bewerbungsverfahren: <https://www.kathluzern.ch/meine-kirche/ueberuns/arbeitgeber/stellen>



**Katholische Kirche
Stadt Luzern**

IM - Inländische Mission
MI - Mission Internationale
MI - Missione Interna
MI - Mission Interna

Jetzt mit TWINT spenden!

Kirchenrenovationen ermöglichen

Seelsorgeprojekte unterstützen

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ
Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstrasse 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 1600 Expl. Beglaubigte Auflage: 1321 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch



SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 09/2023 zum Thema

Wege der Gemeindebildung

erscheint am 11. Mai

www.kirchenzeitung.ch

